

Der lange Marsch Äthiopiens

Türkische und chinesische Investoren produzieren Textilien und Schuhe – Schweizer Unternehmen stehen in den Startlöchern

Äthiopien möchte sich vom Agrar- zum Industrieland wandeln. In der Textilbranche gibt es erste Erfolge. Bürokratische Hürden und komplizierte Bewilligungsverfahren bremsen allerdings die Transformation.

Jean-Pierre Kapp, Addis Abeba

Alles ist blitzblank, geräumig, hell und funktionell. Die Spinnerei mit den Rieher-Maschinen, die Strickerei, die Färberei und die Näherei der türkischen Textilfabrik Ayka Addis, 20 km ausserhalb der äthiopischen Hauptstadt gelegen, funktionieren tadellos, und die Angestellten erfreuen sich eines angenehmen Arbeitsumfelds. Bis zu 75 000 Kleidungsstücke werden von den 8000 äthiopischen Beschäftigten in der Fabrik pro Tag hergestellt und gelangen anschliessend in die Verkaufregale der europäischen Detailhändler. Wichtigster Kunde von Ayka Addis ist das deutsche Unternehmen Tchibo, das 80% der gesamten Produktion abnimmt, wie Generalmanager Ercan Turkoglu in seinem Büro erklärt.

Laut Turkoglu gehören günstige Arbeitskräfte, niedrige Energiekosten, attraktive Steuervereinbarungen bei der Firmengründung, politische Stabilität und Sicherheit sowie der einfache Zugang zu Land zu den grossen Vorteilen Äthiopiens. Bisher habe das Unternehmen die für die Kleiderherstellung benötigte Baumwolle wegen der Qualitätsanforderungen der Endabnehmer allerdings noch einführen müssen, damit weist Turkoglu auf ein Manko hin. Dieser Zustand werde sich mit der Zuteilung von 10 000 ha Land in der Region Oromo nun aber ändern. Vom kommenden Jahr an verfüge Ayka Addis dann auch über eine umweltfreundliche und nachhaltige Baumwollproduktion in Äthiopien.

Hohe Logistikkosten

Turkoglu räumt allerdings ein, dass die Kosten der Textilproduktion in Äthiopien zurzeit noch um etwa 20% höher seien als in Bangladesch. Dies sei in erster Linie eine Folge der geringen Produktivität und der hohen Logistikkosten. Der Transport eines Containers von Addis Abeba nach Europa koste 3500 \$ – das sei noch viel zu teuer, fügt er an. Mit der Fertigstellung der neuen Eisen-

bahnlinie nach Djibouti sollten diese Kosten aber sinken. Turkoglu ist davon überzeugt, dass in zwei Jahren Textilien in Äthiopien billiger produziert werden können als in Bangladesch. Deshalb hätten zahlreiche andere Textilunternehmen angefangen, sich in Äthiopien umzusehen, und eigene Büros eröffnet.

Ähnliches ist vom chinesischen Schuhproduzenten Huajian Shoes am Stadtrand von Addis Abeba zu hören. Die Chinesen produzieren an diesem Standort seit einigen Jahren mehrere hunderttausend Paar Schuhe pro Jahr und exportieren diese nach China sowie in viele andere Länder. Angezogen wurden die Chinesen in erster Linie von den niedrigen Lohnkosten. Diese sollen mit rund 40 \$ pro Mitarbeiter und Monat nur etwa ein Viertel dessen betragen, was inzwischen in China bezahlt werden muss. Allerdings klagen auch die Chinesen über die derzeit noch hohen Logistikkosten und eine relativ geringe Produktivität. Diese Mängel dürften es denn auch sein, welche das Wachstum der Textilindustrie und der Lederverarbeitung in Äthiopien bisher in Grenzen gehalten haben. So erreichen beispielsweise Textilexporte bis heute nur einen Anteil von 2% an den gesamten Ausfuhren des Landes.

Die Regierung verspricht Remedur und eine weitere Verbesserung der Rahmenbedingungen bei der Einrichtung von neuen Industrieanlagen mit ausländischem Kapital. Die Transportkosten sollen mit der Fertigstellung der neuen Eisenbahnlinie zum Hafen von Djibouti sinken; Gleiches erhofft man sich für die Energiekosten nach der Fertigstellung des Great Ethiopian Renaissance Dam im Norden des Landes.

Die Textilwirtschaft und die Lederverarbeitung werden von der Regierung speziell gefördert, weil es sich um arbeitsintensive Industrien handelt, in denen auch nicht gut ausgebildete Personen eine Stelle finden können, und weil das Land zusätzliche Arbeitsplätze dringend benötigt. Gleichzeitig rechnet man damit, dass Textilfirmen und Schuhproduzenten einen Teil der aus dem Land stammenden landwirtschaftlichen Erzeugnisse wie Baumwolle und tierische Häute aufkaufen und verarbeiten. Der Grossteil davon wird bis anhin unbearbeitet exportiert.

Mehr Auslandsinvestitionen

Die Bemühungen der äthiopischen Regierung, ausländische Investitionen

(FDI) und insbesondere asiatische Unternehmen anzuziehen, waren – trotz den hohen Kosten für die Logistik im Land – in den vergangenen Jahren von Erfolg gekrönt. Laut der Uno-Konferenz für Handel und Entwicklung (Unctad) stiegen die ausländischen Direktinvestitionen zwischen 2012 und 2013 um 240% auf 953 Mio. \$. Und der Zufluss von ausländischen Direktinvestitionen dürfte in den kommenden Jahren weiter zunehmen. Huajian Shoes hat der äthiopischen Regierung zugesagt, in den nächsten zehn Jahren weitere 2 Mrd. \$ im Land zu investieren und eine eigene Industriezone zu schaffen. In dieser sollen bis zu 100 000 neue Arbeitsplätze entstehen.

Neben der Textil- und Lederindustrie hat in Äthiopien in den vergangenen Jahren auch die Blumen- und Pflanzenindustrie einen neuen Schub durch ausländische Investoren erhalten. Das Klima des Hochlands erlaubt mehrere Ernten von Schnittblumen und Setzlingen pro Jahr, und in der Umgebung von Addis Abeba herrscht kein Mangel an Niederschlägen. Es muss also nur während kurzer Perioden auf den Einsatz von Bewässerungssystemen zurückgegriffen werden. Die Nähe des internationalen Flughafens von Addis Abeba garantiert zudem den Export der Schnittblumen und Setzlinge innert kürzester Zeit auf den niederländischen Markt.

Humphrey Murwayi, Manager von Ethiopia Wild Flowers (EWF), einem Unternehmen in Dima – 25 km ausserhalb der Hauptstadt gelegen –, das sich mehrheitlich im Besitz der Schweizer Alden Capital befindet, erklärt, die äthiopische Regierung habe vor einigen Jahren begonnen, ausländische Unternehmer zu suchen, die in den Sektor investieren und über Know-how verfügen. Murwayi, ein gebürtiger Kenyaner, der seit Jahrzehnten in dem Sektor tätig ist, sagt, die Blumen- und Pflanzenproduktion in Äthiopien entwickle sich gut und stehe inzwischen in Konkurrenz mit dem kenyanischen Markt – nicht zuletzt wegen der niedrigeren Lohnkosten und des guten Klimas, das eine Beheizung der Glashäuser unnötig mache. Die 170 Angestellten, die auf der Farm arbeiten, verdienen etwa 40 \$ pro Monat.

Grosser Markt

Inzwischen interessieren sich nicht länger nur arbeitsintensive Industriezweige

mit relativ einfachen Arbeitsvorgängen für den Produktionsstandort Äthiopien, sondern auch Unternehmen aus der Technologie- und der Pharmabranche. Der äthiopische Markt gilt wegen des relativ niedrigen Pro-Kopf-Einkommens von 1300 \$ pro Jahr zwar als noch unterentwickelt, doch das Land ist mit 85 bis 90 Mio. Einwohnern bevölkerungsmässig der zweitgrösste Staat auf dem Kontinent und gilt deshalb als einer der vielversprechendsten Wachstumsmärkte der Zukunft.

So hat in den vergangenen Monaten die in den Vereinigten Arabischen Emiraten beheimatete Julphar ein Joint Venture mit dem lokalen Pharmaunternehmen Medtech gegründet, um zusammen in Äthiopien Medikamente herzustellen. Das britische Pharmaunternehmen GlaxoSmithKline kündigte Investitionen in afrikanischen Ländern südlich der Sahara im Wert von 200 Mio. \$ an, wobei eine der neuen Fabriken in Äthiopien errichtet werden soll. Und schliesslich will die jordanische Firma Hikma ein Joint Venture mit Midroc Pharmaceuticals gründen, um in Äthiopien die Herstellung von kostengünstigen Medikamenten in Angriff zu nehmen. Der Markt für pharmazeutische Produkte in Äthiopien soll derzeit nur ein Volumen von 500 Mio. \$ haben, doch es wird erwartet, dass sich dieser Wert bis 2018 verdoppelt.

Schweizer Unternehmen haben sich mit Investitionen in Äthiopien bisher zurückgehalten und beschränkten sich darauf, Waren in Äthiopien zu verkaufen beziehungsweise Rohstoffe aus dem Land zu beziehen. Ein Blick auf die Handelsstatistik der beiden Länder zeigt, dass der Güterverkehr bisher ein bescheidenes Niveau hatte. Im vergangenen Jahr importierte die Schweiz Güter im Wert von 155,4 Mio. \$ aus Äthiopien und exportierte Waren für 49,2 Mio. \$ in das afrikanische Land. Bei den Ausfuhren handelte es sich in erster Linie um pharmazeutische Produkte und Maschinen, bei den Einfuhren vor allem um Gold und Agrarprodukte. Bei Letzteren hat Kaffee einen Anteil von 98%. Ohne Berücksichtigung des Golds beliefen sich die Importe in den vergangenen Jahren nur auf etwas mehr als 30 Mio. \$ jährlich.

In den Startlöchern

In jüngster Vergangenheit liess sich allerdings auch bei Schweizer Unternehmen ein Umdenken feststellen. Die Zahl der Besuche von Vertretern grosser Unternehmen in der äthiopischen Hauptstadt hat in den letzten Monaten zugenommen, und eine einwöchige Investoren-Reise des Swiss-African Business Circle (SABC) sowie von Switzerland Global Enterprise stiess in der Wirtschaft auf reges Interesse. Michael Rheinegger vom SABC sagt, an der

Reise hätten sich unter anderem drei bis vier der grössten Schweizer Unternehmen beteiligt, was er als aussagekräftig bewertet. Die Entwicklung in Äthiopien werde inzwischen auch von Schweizer Unternehmen genau verfolgt, um im richtigen Moment mit einem direkten Engagement einsteigen zu können. Nestlé Waters ist zurzeit im Gespräch mit dem äthiopischen Unternehmen Great Abyssinia, um möglicherweise künftig in einem Joint Venture vor Ort Mineralwasser produzieren zu können. Der Pharmakonzern Novartis will die Palette der in Äthiopien verkauften Medikamente ausbauen und schliesst zu einem späteren Zeitpunkt auch die Lancierung einer eigenen Produktion vor Ort nicht aus. Der Generikahersteller Sandoz hat als erstes Pharmaunternehmen überhaupt einen eigenen Vertreter auf permanenter Basis im Land und erhofft sich davon, seine Tätigkeiten ausweiten zu können. Roche baut derzeit das Netz von lokalen Agenten aus.

Das Interesse der grossen Schweizer Unternehmen am afrikanischen Markt südlich der Sahara basiert auf der Tatsache, dass diese Länder kontinuierlich und überdurchschnittlich wachsen, wodurch die der wachsenden Mittelschicht zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel stetig zunehmen. Die afrikanischen Regierungen haben sich zudem gegenüber der Afrikanischen Union (AU) verpflichtet, die Ausgaben im Gesundheitsbereich aufzustocken und auch vermehrt in die Behandlungsmöglichkeiten von Krankheiten wie Krebs und Kreislaufstörungen zu investieren.

Abschreckende Hürden

Die Erfolge der äthiopischen Regierung in den vergangenen Jahren können aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Zustrom von ausländischen Direktinvestitionen insgesamt immer noch langsamer verläuft, als sich dies Addis Abeba eigentlich wünscht. Und es ist davon auszugehen, dass sich an dieser Entwicklung auch in naher Zukunft nicht viel ändern wird. Der Industriesektor bleibt klein und steuert bis anhin nur 12,5% zum Bruttoinlandprodukt (BIP) bei. Dominiert wird die äthiopische Wirtschaft weiterhin von der Landwirtschaft mit einem Anteil von 43% und dem Dienstleistungssektor, der rund 45% zum BIP beisteuert. Wichtigste Exportgüter des Landes bleiben der Kaffee und die Dienstleistungen von Ethiopian Airlines. Auf einem der vordersten Ränge der Exportgüter dürften zudem auch die Katblätter liegen, die sich als leichtes Rauschmittel in den Nachbarländern grosser Beliebtheit erfreuen. Der Dienstleistungssektor wird jedoch von unzähligen staatlichen sowie parastaatlichen Organisationen und Betrieben dominiert, die einen

enormen Teil der wirtschaftlichen Aktivitäten des Landes beherrschen. Der Staat tritt auch weiterhin als grösster Investor im Land auf. Für eine zügige Umsetzung von Infrastrukturprojekten wie dem Great Ethiopian Renaissance Dam oder der Schaffung eines neuen elektrifizierten Eisenbahnnetzes mag eine solche Rolle für einen begrenzten Zeitraum bis zu einem gewissen Grad sinnvoll sein – für die Gesamtwirtschaft erweist sich die übermächtige Rolle des Staates aber als Hemmschuh.

Wegen des chronischen Handelsbilanzdefizits verfügt das Land nicht über grosse Devisenreserven, und ein grosser Teil der vorhandenen ausländischen Währungen wird vom Staat für die Realisierung der Infrastrukturprojekte benötigt. Dies führt dazu, dass private Unternehmen, sowohl inländische als auch ausländische, oft keinen Zugang zu dringend benötigten Devisen haben. Grosse ausländische Unternehmen können solche «Trocken-Phasen» mit eigenen Mitteln überbrücken, für mittelständische Unternehmen kann die unprofessionelle Devisenbewirtschaftung in der äthiopischen Hauptstadt allerdings fatale Folgen haben.

Gesperrte Sektoren

Zudem wirkt die Tatsache nicht anziehend, dass der Staat nicht bereit ist, gewisse Teile der Wirtschaft für ausländische Investoren zu öffnen. Dies gilt einerseits für die Telekommunikation, andererseits aber auch für die Finanzbranche. Das hat zur Folge, dass das Telekommunikationssystem in den meisten Teilen des Landes veraltet ist und die Preise wegen eines kaum vorhandenen Wettbewerbs hoch sind. Die Einschränkungen im Bankensektor dürften mitverantwortlich dafür sein, dass die Kreditvergabe äusserst langwierig ist und kompliziert erfolgt. Viele äthiopische Unternehmen können von einem Kredit nur träumen.

Und schliesslich gilt das gesamte Bewilligungsverfahren für die Neuansiedlung von Unternehmen trotz Verbesserungen während der vergangenen Jahre als intransparent. Die für den wirtschaftlichen Alltag geltenden Regeln und Normen sind alles andere als klar, was den zuständigen Behörden zu viel Spielraum lässt. Die Folgen davon liegen auf der Hand: Durch den intransparenten Rechtsrahmen werden Amtsmissbrauch und Korruption Tür und Tor geöffnet.